BEWOHNER DER AU STELLEN SICH VOR
Artenportraits ausgewählter Pflanzen

Lena Nicklas

Gipskraut auf einer Schotterbank am Inn. Foto: Anna Schöpfer Klein: Detailaufnahme zweier Blüten des Gipskrauts. Foto: Lena Nicklas

Kriechendes Gipskraut – *Gypsophila repens*

Nelkengewächse - Caryophyllaceae

Wuchsort: Das Kriechende Gipskraut ist ein Bewohner lockerer steiniger Böden auf Schutt- oder Felsenstandorten. Für gewöhnlich kommt es oberhalb der Waldgrenze in der subalpinen bis alpinen Höhenstufe vor. Es wächst auf kalk- oder gipshaltigem Untergrund. Entlang von Bächen und Flüssen gelangt das Kriechende Gipskraut als Alpenschwemmling aus dem Gebirge in die Tallagen hinab. Früchte und Pflanzenteile können über das Wasser schnell verbreitet werden. So ist es auch an den Ufern und Kiesbänken des Inns zu finden. Das Kriechende Gipskraut besiedelt meist grobkörnige, dem Fluss am nächsten gelegene und am häufigsten überschwemmte Bereiche der Au.

Blätter: sehr schmal, linealisch, blaugrün, bläulich bereift.

Blüte: viele kleine Blüten in einer lockeren Rispe, Blütenblätter leicht herzförmig, weiß bis rosa, duftende Blüten, die viele Insekten anziehen.

Wuchsform: Polsterförmige krautige Pflanze, mehrjährig.

Besonderheiten: Verholzte Zweige können nach dem Abfallen der Blätter Wurzeln entwickeln. Das Gipskraut ist ein sogenannter Wintersteher. Das bedeutet, dass seine Früchte oder Samen bis in die Winterzeit an der Pflanze haften bleiben können.

Links: Ufer-Reitgras auf einer Sandbank am Inn bei Völs. Foto: Anna Schöpfer Rechts: Detail-aufnahme des Blütenstandes eines Ufer-Reitgras kurz vor dem Aufblühen. Foto: Lena Nicklas

Ufer-Reitgras – *Calamagrostis pseudophragmites*
Süßgräser - Poaceae

Wuchsort: Das Ufer-Reitgras kommt an Ufern großer Flüsse von der montanen bis zur kollinen Höhenstufe vor. Diese Art schafft es die vordersten Bereiche, der von Vegetation besiedelbaren Sandbänke einzunehmen. Hier herrscht durch häufige Überschwemmungen eine hohe Dynamik vor. Zum Wachstum bevorzugt das Ufer-Reitgras feinsandreiche Verhältnisse, da hier eine bessere Wasserversorgung gegeben ist.

Blätter: ähnlich dem Schilfrohr, aber mit kurzem Blatthäutchen, Blätter blaugrün, starr abstehend, stark gerillt, derb.

Blüte: große (25-40cm) lockere Rispe mit vielen einblütigen Ährchen, zu Beginn rötlich bis violett verfärbt später strohgelb, Ährchen schmal, spitz zulaufend, Blüte am Grund mit langen Haaren, Granne kaum aus dem Ährchen heraus ragend.

Wuchsform: mehrjähriges Gras mit Ausläufern, bildet an geeigneten Standorten dichte dominante Bestände.

Besonderheiten: Das Ufer-Reitgras ist als echter Wildfluss-Spezialist an Strömung, Nährstoffarmut und zeitweise Wassermangel angepasst. Es ist ausschließlich auf ein Vorkommen entlang von Flüssen begrenzt.

Links: Buschförmige Silberweide auf einer Schotterbank am Inn bei Völs. Rechts: Ausgewachsene Silberweide im Auwald der Völser Innauen. Fotos: Anna Schöpfer

Weide – *Salix sp.*

Weidengewächse - Salicaceae

Wuchsort: In Auen kommen zahlreiche verschiedene Weidenarten vor. Sie sind die ersten holzigen Arten, die hinter der vordersten rein krautigen Pionierflur niedrige Weidengebüsche bilden. Hier sind vor allem Arten, wie die Purpurweide (*Salix purpurea*), die Lavendelweide (*Salix eleagnos*) oder die Reifweide (*Salix daphnoides*) zu finden. Die Silberweide (*Salix alba*) findet man sowohl als niedrigen Strauch auf den Schotterbänken als auch als wichtigen Baumbildner im Weichholzauwald. Je nach Flussabschnitt sind andere Weidenarten dominierend. So gewinnt beispielsweise die Mandelweide (*Salix triandra*) erst ab dem Mittellauf an sand- und schluffreichen Ufern an Bedeutung. Alle diese Art konnten auch in den Völser Innauen gefunden werden.

Blätter: schmal, sehr variabel, mit unterschiedlicher Behaarung, manche Arten weisen charakteristische Drüsen am Blattstiel auf.

Blüte: getrennt geschlechtlich und zweihäusig: Blüten der männlichen und weiblichen Individuen jeweils zu mehreren in Kätzchen angeordnet.

Besonderheiten: Die Äste von Weiden sind sehr biegsam und tolerieren ein Überschütten mit Kies bei Überschwemmungen. Durch ihre hohe Regenerationsfähigkeit können abgerissene Zweige schnell anwurzeln und austreiben. Mit ihrem starken weitreichenden Wurzelsystem sind sie fest in den dynamischen Schotterbänken verankert und tragen zur Stabilisierung bei.
Der schmerzstillende Wirkstoff Aspirin (Acetylsalicylsäure) wurde ursprünglich aus der Rinde von Weiden gewonnen.

Oben links: Kostprobe aus der Au: Die Früchte des Sanddorns werden unter anderem zu Obstriegeln verarbeitet.
Groß: Männliches Individuum eines Sanddorns.
Foto: Lena Nicklas

Sanddorn – *Hippophae rhamnoides*
Ölweidengwächse - Elaeagnaceae

Wuchsort: Der Sanddorn ist ein Pionier auf kalkreichen und grobsandigen Rohböden. Man findet ihn sowohl in der Au als auch in trockenwarmen Gebüschen auf kalkhaltigem Boden. An Flussufern tritt er häufig in Kombination mit Weidengebüschen auf.

Blätter: schmal, weidenähnlich, spezielle Behaarung (Schildhaare: einem Tisch mit Beinen ähnelnd), besonders dicht auf der Blattunterseite

Blüte: getrennt geschlechtlich und zweihäusig: Blüten sehr klein, zu mehreren an der Basis der vorjährigen Triebe.

Wuchsform: 1-6 m hoher Strauch mit Dornen, diese gebildet von spitz endende Kurtriebe, kriechende Wurzelausläufer.

Besonderheiten: Die leuchtend orangen Früchte des Sanddorns sind sehr reich an Vitamin C und werden zu Nahrungsmitteln, Getränken und Hautpflegeprodukten verarbeitet. Häufig sind sie über den gesamten Winter vorhanden und bilden eine wichtige Nahrungsquelle für Vögel.

Literaturquellen:

Ellenberg, H. and Leuschner, Ch. (eds), 2010. Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.

Fischer, M., Oswald, K. and Adler, W. 2008. Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen, Linz.

Info.flora, 2004 – 2017. Das nationale Daten und Infromationszentrum der Schweizer Flora. https://www.infoflora.ch/de/. Zugriff am 09.10.2017.